

## Gesenkter Kopf oder aufrechter Gang?

Die Ausgewogenheit im Hörfunk praktiziert: Zu einem Kulturjournal über nationale Identität

Das Leben und das Radio sind voller Überraschungen. Da freue ich mich auf eine Radio-Rede von *Walter Jens* und werde enttäuscht; höre dann eine zweite und bin verblüfft; schalte eher überdrüssig ein beim Epilog zu „Der Name der Rose“ und werde glänzend unterhalten; und bin schließlich gefaßt auf kulturelle Erbaulichkeiten am Sonntagabend und geboten wird eine klare Stellungnahme zum heiklen Thema „Deutsche Identität“. Das Leben und das Radio...

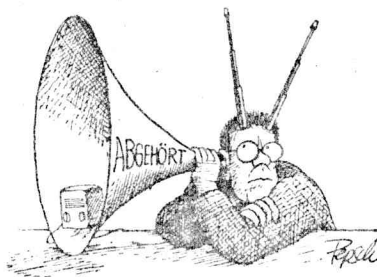
„Rahel Varnhagen und Rosa Luxemburg – zwei deutsche Reden“, gesendet im Nachtstudio von *Bayern 2* am 8. 1. und 10. 1. Der Tübinger Rhetorik-Professor *Walter Jens* wollte die beiden herausragenden Frauengestalten unter den deutschen Juden nicht vergleichen, sondern eigenständig würdigen. Als Grundlage wählte er die umfangreichen Briefsammlungen beider Frauen.

Was blieb hängen von der Rede über *Rahel Varnhagen*? – Bei mir nicht viel: Eine Frau, die sich vor rund 150 Jahren für Frauen-, Juden- und Arbeiteremanzipation einsetzte und in Berlin einen berühmten Salon führte. Der (erhebliche) Rest des Vortrags war für mich verloren, denn das Ganze war zwar tief- und scharfsinnig, aber nicht radiogerecht: zu schnell, zu inhaltschwer, die Sätze zu lang, die Atempausen zu kurz. Mächtig aufgetürmte Wortgebilde, kunstvoll gedrechselte Sätze, die im geschriebenen Text, vielleicht auch noch von der Rednertribüne herab wunderschön wirken mögen. Doch beim Zuhören am Radio prasselte das nur so nieder und drohte ein auf meinen armen Kopf. Und wenn ich, während der langen 50 Minuten, noch ab und an die Ohren aufbekam, dann krabbelten die Satz-Einschübe und Verschachtelungen wie Tausendfüßler in die Gehörgänge und zerwuselten mir das Hirn.

Beim Regenerieren sann ich nach über Wesensunterschiede zwischen professoralem Rhetorik-Vortrag und gekonnter Radio-Rede. Ins zarte Grün meiner Theorie-Ansätze platzte die zweite Rede und warf alles wieder um. Hier, im Vortrag über *Rosa Luxemburg*, bot *Walter Jens*, was ich mir beim erstenmal schon erhofft hatte: eine Würdigung, fast ein Lobpreis auf eine bedeutende Frau, mit Anteilnahme erzählt und mit vielen Kunststück-

chen der Rhetorik gewürzt: Rhythmische Akzentuierung, Ausspielen der Stimmbandbreite, Pausen zum Einsinkenlassen, Wiederholung von Schlüsselsätzen. Lag's nun an der Inspiration der Frau oder an der Tagesform des Mannes – so jedenfalls wünsche ich mir eine Rede im Radio am späten Abend.

Woran sich nahtlos ein „später“ Rückblick anschließt: „Eco, Eco, Eco“ – ein Epilog zum Hörspiel „Der Name der Rose“, gesendet am Neujahrsabend in *Bayern 2*. *Karl H. Karst* zog aus, dem Erfolgsgeheimnis des Romans spielerisch auf die Schliche zu kommen. Ergebnis: Eine „Spurencollage“ aus Kurzinterviews mit Lesern, Stimmen der Kritik und Äußerungen *Ecos*. Das Ganze locker gemischt mit Auszügen aus dem zuvor ausgestrahlten Hörspiel und viel mittelalterlicher Musik. Besonders schöner Einfall: Während der Sprecher die im Buch beschriebenen Empfindungen des No-



vizen *Adson* beim Lauschen eines Chorgesangs rezitiert, klingt der Choral gleichzeitig als musikalischer Hintergrund mit – gestalterischer Vorteil des „tönenden“ Radios über das „stumme“ Buchpapier.

Zusammengehalten wurde die Sendung durch vergnüglich-gescheite Anmerkungen des Autors, der dabei auch aus anderen Werken *Ecos* zitierte und – jedenfalls bei mir – Neugier darauf weckte. Man sieht: Die Rose blüht.

Schwergewichtiger war die jüngste Ausgabe des „Kulturjournals“ am Sonntagabend (18.03 Uhr in *Bayern 2*). *Franz J. Bautz* befaßte sich darin mit den „Schwierigkeiten der Deutschen, ihre nationale Identität zu bestimmen“. Mit Auszügen aus Büchern – angefangen beim neuen Buch „Die Welt der Westdeutschen“ von *Günter*

*Gaus* bis zu *Gottfried Kellers* „Grünem Heinrich“ – und Sätzen aus der „Deutschen Symphonie“ von *Hans Eisler* wurde der Boden bereitet für *Dieter Lattmann* und seinen Beitrag „Brauchen wir eine nationale Identität?“ Er nahm den seit Monaten ausgefochtenen Historikerstreit und Äußerungen vorwiegend konservativer Politiker zur Einordnung des Nationalsozialismus zum Anlaß, aus seiner Sicht Bilanz zu ziehen – von der Teilung Deutschlands als Folge der Niederlage über die Zementierung dieser Teilung durch *Adenauers* Politik der Westintegration bis hin zu heutigen „Beschwörungsversuchen eines nationalen Mythos“.

Und *Lattmann* zog nicht nur Bilanz, sondern bezog auch klar Position: Für eine nüchterne Betrachtung deutscher Vergangenheit – gegen „nationales Gewölk“ und Tendenzen zur „historischen“ Schuldverschiebung; gegen Umschreibungsversuche der Geschichte, die zum Sieg von Legenden über Tatsachen führen könnten; und schließlich gegen die „Einebnung der Erinnerung an die Unterschiede zwischen toten Tätern und toten Opfern“, die der nachträglichen Sinnverleihung diene. Ergänzt durch ebenso klare Worte von *Bautz* („Nicht der Geist deutscher nationaler Identität kommt in der Debatte zum Ausdruck, sondern der alte, deutschnationale Stumpfsinn“) wurde es ein Plädoyer gegen die „von oben“ erlassene Aufforderung zum Schlußstrich-Ziehen, zum neuen Stolz aufs Deutschland und zum „aufrechten Gang“, als ob – so *Bautz* – deutsche Geschäftsleute und deutsche Touristen an mangelndem Selbstbewußtsein litten und im Ausland mit gesenktem Kopf aufträten.

Deutliche Worte also und deutliche Positionen – und ganz und gar keine „ausgewogene“ Sendung. Doch gerade so, durch Artikulierung einer Gegenposition zu diversen, in den Medien breit zitierten „nationalen“ Äußerungen führender Politiker, trug die Sendung dazu bei, Ausgewogenheit herzustellen. Wörtlich oder sinngemäß findet sich die Forderung nach Ausgewogenheit ja in den Gesetzen und Richtlinien aller öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Gut zu hören, daß man sie nicht nur zu fordern, sondern auch zu praktizieren versteht.

Angela Hausner